

Sie schlang die Arme um die Knie. »Ich kann gegen die Visionen nichts ausrichten. Zu Mamo kommen sie auch.«

Doch ihre Großmutter war dankbar für diese Gabe – das *Gesicht*, wie sie es nannte –, hielt sie in Ehren, und ihre Träume waren niemals Furcht einflößend. *Ergib dich ihnen*, pflegte Mamo zu sagen. *Es muss einen Grund dafür geben, dass die Göttin auf diese Weise zu dir spricht*. Aber Minna setzte sich gegen die Träume zur Wehr, weil die Leute sie deswegen hassten und fürchteten. Und weil sie sie nicht kontrollieren konnte, so sehr sie sich auch bemühte. Sie glaubte auch nicht, dass irgendeine Göttin ihr bewusst solchen Schmerz zufügen würde, und in ihren dunkelsten Stunden fragte sie sich manchmal, ob die Christen nicht Recht hatten, wenn sie behaupteten, derlei Dinge seien heidnisch und Teufelswerk.

»Mamo hat das Gesicht nie in Gegenwart anderer gerufen«, wandte Broc ein. »Außerdem ist sie alt, und sie ist eine Kräuterkundige. Die Leute holen ihren Rat ein. Aber vor dir haben sie Angst. Severus ist der Einzige ...«

»Sprich nicht weiter.« Minna zog fröstelnd die Schultern hoch.

Broc kauerte sich vor ihr auf den Boden und hob einen Finger. »Die Heirat ist eine beschlossene Sache, Schwester. Ich muss meine Pflicht erfüllen und dich mit einer Mitgift ausstatten, auch wenn sie noch so bescheiden ausfällt, damit der Ehekontrakt vor dem Gesetz Bestand hat. Aber das muss bis zum nächsten Monat warten, wenn ich meinen ersten Sold ausbezahlt bekomme. Doch ich habe Severus deine Hand versprochen, und der Herr hat seine Zustimmung dazu erteilt. Ich werde es Mamo morgen sagen.«

Minna starrte stumm ins Dunkel.

»Einen Rat will ich dir noch geben. Versuche, von der Herrin Flavia zu lernen; fang an, dich wie eine Dame zu kleiden, dich wie eine zu benehmen und wie eine zu sprechen. Hör auf, mit hochgebundenen Röcken über die Felder zu laufen. Du bist kein Kind mehr, sondern eine erwachsene Frau. Vergiss Mamos Geschichten und versuche, deine ... Anfälle unter Kontrolle zu bringen. Dann werden dich die Leute vielleicht akzeptieren.«

Minna betrachtete ihren Bruder forschend. Sie dachte daran, wie sie als Kinder zusammen im Heidekraut gespielt hatten und er sie immer in Schutz genommen hatte, wenn andere sie verhöhnten. Aber jetzt wurde ihr klar, dass Broc nach all den Jahren immer noch keine Ahnung hatte, wie es wirklich in ihr aussah – nicht, wenn er sich ernsthaft einbildete, sie könnte jemals so werden wie Flavia.

»Lass diese Gelegenheit nicht ungenutzt verstreichen«, drängte er. »Versuch dich zu ändern, Minna. Versuch es wenigstens.«

Minnas Herz wurde mit einem Mal schwer wie ein Stein. Sie wandte sich ab und heftete den Blick auf die am Himmel glitzernden Sterne. »Ja, Bruder«, stimmte sie zu, denn jetzt wusste sie, dass er nie merken würde, wann sie log.

Zwei Tage später brach Broc zum Wall auf.

Kapitel 2

»Es sieht aus, als würde ein Sturm aufziehen, Mamo«, warnte Minna. Sie stand in der Tür und lehnte den Kopf gegen die kühle Steinwand.

Der Himmel über den stoppeligen Feldern hatte sich verdunkelt; die Luft lag wie eine feuchte Decke über den staubigen Furchen, denen der Duft umgepflügter Erde und zertretenen Getreides entstieg. Kein Windhauch ließ die Blätter oder das braune Gras rascheln, das hoch auf den Weiden stand und zum Hindurchlaufen einlud. Vor vier Wochen wäre Minna dieser Einladung vielleicht gefolgt – vor Brocs Aufbruch, dem darauf folgenden täglichen Kampf, Severus aus dem Weg zu gehen, und bevor Mamos Husten sich zu einem hartnäckigen Fieber ausgewachsen hatte.

Und von Broc war keine einzige Nachricht gekommen – als ob er sie bereits aus seinem Gedächtnis getilgt hatte, dachte Minna bitter –, bislang war die versprochene Mitgift noch nicht eingetroffen. Das zumindest erfüllte sie mit Erleichterung.

»Sind die Früchte schon eingebracht?«, erkundigte sich Mamo schwach vom Bett her.

»Fast. Morgen werden die letzten gepflückt.«

»Die Große Mutter hat uns einen guten Sommer und eine reiche Ernte geschenkt.« Mamo erlitt plötzlich einen quälenden Hustenanfall. Ihre Brust war mit Schleim zugesetzt wie der kleine Fluss draußen mit Blättern.

Minna klopfte ihr Kissen auf und griff nach dem auf einem Stuhl bereitstehenden Holzbecher. »Trink noch einen Schluck Huflattichsud, Mamo.«

»Wenn ich noch mehr davon trinke, färbe ich mich grün, und mir wachsen Wurzeln.« Mamos Rippen zeichneten sich scharf unter der Haut der eingesunkenen Brust ab, aber ihren Sinn für Humor hatte sie nicht verloren.

»Aber dafür treibst du dann hübsche Blüten.« Minna hielt den Becher an Mamos Lippen und biss sich auf ihre eigenen.

Sie hatte jeden Trank gebraut, den sie kannte, um Mamos Fieber zu senken und ihre Beschwerden zu lindern. Spät abends hatte sie sich, den rasselnden Atemzügen ihrer Großmutter lauschend, alles ins Gedächtnis gerufen, was sie über Kräuterheilkunde wusste. Im Moment erwärmte sie einen Leinsamenumschlag am Feuer, und sie hatte einen der Fuhrmänner gebeten, die einzige Halskette, die sie besaß, in Eboracum gegen aus Griechenland importierte getrocknete Asternwurzeln einzutauschen. Einige würde sie auskochen, andere in einer Schale mit heißem Wasser einweichen, damit Mamo den Dampf einatmen konnte.

Jeden Tag stürzte sie sich, nachdem sie ihren Pflichten als Betreuerin der beiden Jungen nachgekommen war, in die Hausarbeit; sie knetete Teig, buk Brot, sammelte Eier ein und hackte Feuerholz, aber so sehr sie sich auch dagegen sträubte, sie konnte die Augen nicht davor verschließen, dass Mamo immer schwächer wurde. Der Lebensfunke in ihr erlosch allmählich.

Minna tupfte etwas verschütteten Tee vom Kinn ihrer Großmutter. Obwohl sie vom Fieber geschüttelt wurde, maß die alte Frau sie mit einem eindringlichen Blick. »Kind, dir ist klar, dass ich nicht im Stande bin, das Ernteritual zu zelebrieren?«

Minna nahm den dampfenden Kessel vom Feuer. »Die Asternwurzeln werden dir helfen. Morgen Abend bist du wieder auf den Beinen.«

»Nein.« Ein paar weiße Haare hatten sich aus Mamos Zöpfen gelöst und umspielten ihr Gesicht mit der fast durchscheinenden Haut. »Ich bin zu krank.«

Minna starrte die vom Kessel aufsteigenden Dampfschwaden an. Ihre Kehle war wie zugeschnürt.

»Du bist so gewachsen«, stellte Mamo plötzlich fest.

Minna rang sich ein schiefes Lächeln ab. »Wie meinst du das?« Sie tippte mit einem Finger gegen ihre schmale Hüfte. »In die Breite müsste ich wachsen.«

Die vogelgleichen scharfen Augen flackerten nicht. »Ich meine nicht, dass du körperlich gewachsen bist.«

»Ich bin nicht du«, stellte Minna ruhig fest. »Und ich werde auch nie wie du sein.«

»Das ist auch gar nicht nötig. Du bist es, die die Welt braucht.«

Minna zwinkerte und betrachtete angelegentlich die Wand.

»Ich stehe den Gang über die Felder nicht durch.«

»Du kannst in einem Karren sitzen.« Minna ließ sich neben dem Bett auf die Knie sinken. Die Luft im Raum war stickig; die Vorboten des aufkommenden Sturmes kündigten sich an. Mamos papierdünne Haut fühlte sich feucht und klamm an. »Ich halte dich fest.« Wieder bildete sich ein Kloß in ihrer Kehle. »Dir kann nichts geschehen, ich stütze dich die ganze Zeit lang.«

Mamos geschwollene Finger krümmten sich zu Klauen. »Nein, du musst diese Aufgabe für mich übernehmen. Du kennst die rituellen Beschwörungen.«

Göttin des Lichts. Herrin der Wälder. Spenderin des Lebens. Botin des Todes. Oh ja, sie kannte die Worte nur zu gut.

Mamo presste eine Hand gegen ihre sich mühsam hebende und senkende Brust. »Wenn wir nicht zu unserer Großen Mutter sprechen, woher soll sie dann wissen, wie sehr wir sie brauchen? Woher soll sie wissen, wann sie Sonne und Regen schicken muss? Wenn wir schweigen, könnte sie uns vergessen.« Erschöpft sank sie in die Kissen zurück und hustete.

»Ruh dich jetzt aus, Mamo, und reg dich nicht auf. Ich werde tun, was du von mir verlangst.«

Als die alte Frau endlich eingeschlafen war, rieb Minna ihre Füße mit mit Senf vermischem Bienenwachs ein, um ihr Blut zu wärmen und das Fieber zu senken, und sie streute reinigende Kräuter in das Feuer. Die Heilerin in ihr – sorgsam ausgebildet, kühl und logisch denkend – überprüfte immer wieder die Kraft von Mamos pfeifenden Atemzügen, während die Stunden verstrichen. Doch Minnas eigenes Kinn sackte immer tiefer auf ihre Brust, und ihre Augen hingen wie gebannt am ausgefransten Saum der Bettdecke.

Das Feuer brannte herunter. Sie erhob sich, um Haselzweige nachzulegen. Als sie zum Bett zurückkehrte, standen Mamos Augen offen, waren aber von jenem Schleier

überzogen, der mit den Wachträumen, dem Gesicht, einhergingen. »Wer bist du?«, fragte ihre Großmutter, dabei zupfte sie unruhig an der Decke herum.

»Ich bin es, Mamo, Minna.« Sie waren beide in den Schein der Flammen getaucht; die rußgeschwärzte Feuerstelle, die Töpfe, Tiegel, Körbe und Hausgeräte an den Haken an der Wand lagen im Schatten verborgen.

Mamos Augen wanderten zu dem Flämmchen der Öllampe. »Ah, du bist ein Juwel«, verkündete sie in einem leisen Singsang. »Ein inmitten der Menschen verborgenes Juwel, lange begraben, lange vergessen. Aber nicht für immer, nicht für immer, mein Liebes.«

Minna küsste ihre Großmutter inbrünstig auf die Brauen – auf das wahre oder geistige Auge, wie Mamo die heilige Stelle in der Mitte der Stirn nannte. Als Minna ein Kind gewesen war, hatte Mamo sie oft angewiesen, die Augen zu schließen und zu versuchen, mit ihren Gedanken zu sehen. *Deine Augen können sich täuschen*, pflegte sie zu sagen und dabei gegen Minnas Brauen zu tippen. *Dein geistiges Auge nie*.

Jetzt legte sie ihre Wange gegen Mamos Stirn und holte tief Atem; nicht willens, den Kontakt zu unterbrechen. Was sah Mamo in diesem Moment? Minna wagte sie nicht zu fragen. Heute Nacht würde sie auch ihr eigenes geistiges Auge nicht öffnen, sie hatte Angst vor dem, was es ihr zeigen könnte.

Dann regte sich Mamo unter ihren Händen. »Minna, du musst den ganzen Honig nehmen.«

Minna hob den Kopf und fuhr sich mit dem Handrücken über das Gesicht. »Was sagst du, Mamo?«

Mamos flackernder Blick schweifte über die Wand, als sähe sie dort etwas, was Minna nicht sah. »Geh mit dem restlichen Honig in die Stadt und bring den verschlagenen alten Gauner Craccus dazu, ihn dir abzukaufen. Wir brauchen Stoff für eine neue Tunika für Broc – er wächst so schnell. Aber verlange mindestens fünf *nummi* pro Topf, Kind, kein Honig kann sich im Geschmack mit unserem messen. Sag das Craccus.«

Minna umklammerte die kalte Hand ihrer Großmutter. »Ja, Mamo. Ich bringe den Honig in die Stadt.« Blicklos starrte sie in den Schatten.

Der Große Eber! Der Große Eber! Männer kämpften in aufwirbelnden Staubwolken miteinander; die Luft war erfüllt vom Gestank nach Blut und aufgeschlitzten Eingeweiden ... Schwerter blitzten auf, sausten nieder ... Minna schrak neben Mamos Pritsche hoch, die unverständlichen Schreie drängten wieder über ihre Lippen. Die Schmerzen setzten ein ... nacktes Entsetzen bemächtigte sich ihrer, und dann war Mamo da, beruhigte sie. *Dir passiert nichts, mein Kleines. Alles wird wieder gut. Ganz ruhig. Alles ist gut.*

Minna sackte in sich zusammen. Mamo weckte sie immer aus ihren Albträumen auf und nahm ihr Gesicht zwischen ihre warmen Hände. Minna spürte, wie ihr Tränen über die Wangen rannen. Mamos ureigener Duft stieg ihr in die Nase, wilder Thymian aus

dem Moor. Hinter ihren Lidern blitzte ein Licht auf, ein kleiner Funke, der sich zum dunklen Himmel emporschraubte ...

Das Licht ... Göttin des Lichts. Spenderin des Lebens.

Botin des Todes.

Ein zweiter Schrei entrang sich ihrer Kehle, dann war sie hellwach, rappelte sich hoch und stieß dabei die Lampe um. Eine kleine Ölpfütze ergoss sich auf den Lehm Boden, die Flamme erlosch. Einen Moment lang war sie wie geblendet, ein blaues Licht brannte hinter ihren Lidern. Die Worte, die sie hervorgestoßen hatte, verblassten bereits, in ihrem Kopf überschlugen sich die Bilder, verschwanden wieder und hinterließen in ihrem Mund nur den Geschmack nach Blut.

Alles im Haus war still. Das Haus barg kein Leben mehr.

Sie begann zu schwanken, ihre Beine gaben unter ihr nach, und sie sank neben dem Bett zu Boden. Das Feuer war bis auf die Kohlen heruntergebrannt, sein sanfter Glanz lag auf Mamos Wangen und Lidern, glättete die Spuren des Alters; ließ die Schönheit, die sie in ihrer Jugend besessen hatte, erahnen. Mamo war fort. Ihr Lebenslicht war erloschen.

Einen nicht enden wollenden Moment lang schwebte Minna über einem gähnenden schwarzen Abgrund, ehe eine gnädige Benommenheit einsetzte und den Schmerz betäubte. Sie durfte nichts empfinden. Sie durfte nicht denken. Sie griff nach Mamos Hand und hielt sie fest, obwohl sie bereits kalt war.

Da ihre Seele immer noch in den Wachträumen gefangen war, spürte Minna, wie die Dachbalken flüsternd zum Leben erwachten. Die Luft flimmerte; erfüllt von der körperlosen Gegenwart der *Anderen*, der Geister, mit denen Mamo oft wispernd gesprochen hatte, wenn sie Teig knetete.

Sie riefen Minna etwas zu, suchten ihren Schmerz mit weichen Fingern und silbrigen Stimmen zu lindern. Aber Minna verscheuchte sie und starrte mit trockenen Augen in die Dunkelheit, während die Kohlen verglühten.

Einen Tag und eine Nacht wich sie nicht von Mamos Seite. Die Stimmen murmelten noch immer zwischen den Balken, aber sie achtete nicht darauf.

Die Nachricht von Mamos Tod verbreitete sich auf dem Gut. Flavia kam, um Minna zu überreden, den Leichnam für die Bestattung freizugeben. Als Minna keine Antwort gab, warf die Herrin die Hände in die Luft und ließ sie mit ihrer Trauer allein. Ansonsten ließ sich niemand blicken.

Warum, erfuhr sie erst, als sich Marcus und Lucius über das Verbot ihrer Mutter hinwegsetzten und sich in das stille Haus am Fluss schlichen. Marcus kroch auf ihren Schoß, während sich Lucius neben ihrem Stuhl niederkauerte und sie mit seinen dunklen Augen fixierte.

»Minna«, wagte Marcus endlich einen Vorstoß. »Warum sagen alle diese schlimmen Dinge über dich? Das macht mir Angst.«

Minna erwiderte nichts darauf, sondern sah stattdessen Lucius an. »Sie sagen, du bist eine Todesfee, eine Teufelin«, flüsterte der Junge. »Sie sagen, du hättest deine Mamo